

Die Zukunft der Erinnerung

Der Freiburger Historiker Wolfram Wette über das Verschwinden der ZEITZEUGEN

70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs lebt bald niemand mehr, der sich an NS-Zeit und Holocaust erinnern und davon berichten kann. Der Historiker Wolfram Wette, der in Waldkirch lebt, erklärt die Herausforderung, die damit verbunden ist.

Was bedeutet das Verschwinden der Zeitzeugen für unsere Erinnerungskultur, Herr Wette?

Für pädagogische Einrichtungen wie Schulen, Akademien und Gedenkstätten ist das eine Zäsur. Dort haben Zeitzeugen die wichtige Rolle übernommen, den emotionalen Anschluss zur Zeit des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkriegs herzustellen. Für uns Wissenschaftler hingegen ändert sich nicht viel. Ich denke, die Historikergeneration, zu der auch ich mich rechne, hat die nötige Aufklärung über Nationalsozialismus, Krieg und Holocaust sowie über die Kontinuitäten, die dorthin geführt haben, geleistet. Die heutige Generation muss das nicht noch einmal tun.

Eine Folge wird sein, dass die Erinnerung an die NS-Zeit zunehmend in den Hintergrund tritt. Ist das in Ordnung oder muss man das verhindern?

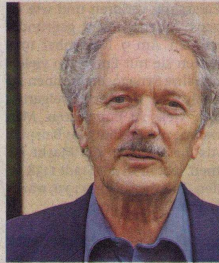
Die Intensität der Auseinandersetzung mit den Jahren 1933 bis 1945 wird nachlassen – und ich denke, das darf sie auch. Schließlich hat es in den vergangenen 70 Jahren neue Ereignisse und Konflikte gegeben, die aufgearbeitet werden müssen. Da ist es aber umso wichtiger, die Essentials aus der NS-Zeit zu bewahren und weiter zu vermitteln.

Was ist das Einzigartige am Nationalsozialismus, weshalb man weiterhin aus dieser Geschichte lernen kann?

Das Singuläre ist, dass hier eine kulturell und industriell hochentwickelte Nation aus ideologischen und rassistischen Motiven einen Vernichtungsprozess begonnen und gleichsam fabrikmäßig ausgeführt hat. Die Stufen der Ausgrenzung und Radikalisierung, die sich dabei beobachten lassen, werden auf Dauer von Interesse sein. Die Geschichte des Dritten Reiches bietet denkbar lehrreichen Stoff, um zu zeigen, dass Ausgrenzung von Minderheiten mörderisches Potenzial in sich trägt. Einen Schlussstrich wird es nie geben können. Wenn es uns darum geht, im Erziehungsprozess der jungen Menschen eine humane Grundierung zu legen, eignet sich die Nazi-Zeit als eine Art Negativfolie.

In der Schule treffen Lehrer zunehmend auf Schüler mit ganz unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Wie können sie damit umgehen?

Wir haben eine Einwanderungsgesellschaft, auch wenn das einige noch nicht begriffen haben. In manchen Schulklassen sitzen Jugendliche aus 50 Nationen. Da kann man nicht einfach deutsche Geschichte lehren, wie man das früher getan hat. Stattdessen kann man jedoch anknüpfen an die Familiengeschichten der Schüler – ob sie aus Kasachstan kommen oder dem Sudan, aus Syrien, Bosnien oder Afghanistan. Das ist eine große Chance:



Diktatur, Flucht, Widerstand: Familiengeschichten von Migranten bieten reichlich Stoff zum Lernen aus der Geschichte, sagt Wolfram Wette.

FOTO: STI

Hier lässt sich an konkreten Beispielen untersuchen, wie Diktatur entsteht, wie die Ausgrenzung von Minderheiten funktioniert, wie sich Umsiedlung, Flucht und Vertreibung auswirken, wohin Gewalt führt – überall auf der Welt und eben besonders unheilvoll im Dritten Reich.

Pädagogen werden damit konfrontiert sein, dass einige muslimische Schüler einen ganz anderen Blick auf Israel und Judentum haben als es in der deutschen Gesellschaft üblich ist.

Ja, wir hören mit Erschrecken, dass Hass auf Juden für einige Muslime alltäglich ist und sogar der Holocaust geleugnet wird. Zu unserer Kultur hingegen gehört die strikte Ablehnung von Antisemitismus. Ich denke, wie wir damit umgehen, gibt unser Grundgesetz vor: Wir müssen Menschenwürde und Toleranz wahren lassen und den Zugewan-

dernten klarmachen, dass sie in diesem Punkt umlernen müssen. Das wird nicht leicht, doch hier müssen wir im Notfall autoritär auftreten.

Sie sagen, die NS-Gedenkstätten sollten künftig die Aufgabe der Zeitzeugen übernehmen?

Das tun sie bereits. Die Gedenkstätten sind Orte der Erinnerung und bewahren Aufzeichnungen in Bild und Ton von Opfern und Überlebenden des Nationalsozialismus – und von Tätern. Die werden derzeit zugunsten der Opfer allzu häufig ausgeblendet. Ich rate, in der eigenen Familiengeschichte und im lokalen Umfeld nach den Tätern zu forschen, aber auch nach Judenrettern, Deserteuren und anderen Menschen, die Widerstand geleistet haben. Damit würde die NS-Zeit wieder ein Stück wirklichkeitsnäher. Und diese Wirklichkeitsnähe ist Voraussetzung für das Lernen aus der Geschichte.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE
SIGRUN REHM

► VORTRAG von Wolfram Wette über den Wandel der Erinnerungskultur bei der Veranstaltung „Ingeborg Hecht – Ihre Freundschaften, ihr Leben“ heute, 18. Oktober, 17 Uhr, Katholische Akademie, Wintererstraße 1, Freiburg. Eintritt 6 Euro, ermäßigt 3 Euro.
ZEITZEUGEN im Gespräch: „Das Schlimmste ist das Vergessen“ mit dem Zeitzeugen Leon Weintraub und drei weiteren KZ- und Ghettoaüberlebenden am Mittwoch, 21. Oktober, 20 Uhr, Universität Freiburg, KG I, Hörsaal 1098. Veranstalter ist das Maximilian-Kolbe-Werk.

An Sonntag [Freiburg] 18.10.2015, S. 4